



Neumärksches Wochenblatt.

Dienstag, den 28sten Juni.

Da die Königl. Wohlöbl. Post-Anstalten die Zeitschriften nur auf jedesmalige ausdrückliche Bestellung versenden, so werden die geehrten auswärtigen Abonnenten beim Ablauf des Vierteljahres ergebenst gebeten, ihre Pränumeration auf das Neumärksche Wochenblatt für das 3te Quartal bei dem betreffenden Postamte gefälligst recht bald erneuern zu wollen.

H. Witte.

Verein im Tode.

Es lebt' in einem Lande
Ein Mägdlein schön und reich,
Den Schlangen an Verstande,
An Herz den Tauben gleich.

Auch lebte dort ein Ritter,
Wie jeder sollte seyn:
In Kämpfen ein Gewitter,
Im Frieden Sonnenschein.

Und er und jene schwuren
Sich Treu auf immerdar,
Und ihre zwei Naturen
Verschmolzen wunderbar.

Ein Graf, des Liebewerben
Sie von sich wies mit Muth,
Kam drauf, sie zu verderben, —
Zu waschen sich in Blut.

Zum Kampfe flog der Ritter,
Fand siegend seinen Tod.
Das Mägdlein weinte bitter
Und starb vor Herzensnoth.

Man senkte Leich' an Leiche
Zum kühlen Grund hinab. —
Hernach wuchs eine Eiche
Auf des Geliebten Grab.

Und eine schlankte Rose
Ersproß aus Liebchens Gruft,
Und schlang sich mit Gefose
Am Eichbaum in die Luft.

Leonore.

(Fortsetzung.)

Fast besinnungslos schritt Leonore durch die Straßen Londons. Die Vorübergehenden, denen ihre Blässe, ihr verstörter Blick, das Unregelmäßige ihres Ganges auffiel, betrachteten sie mit Verwunderung, und mochten sie für eine Wahnsinnige halten. Sie bemerkte nichts davon. Von der Höhe ihres Schmerzes herab, sah sie die Welt nicht mehr. Endlich erreichte sie Regent's Quadrant, und stand vor Edgar's Hotel: ein heftiges Zittern befiel sie, sie mußte sich an das Gitter lehnen, um nicht hinzusinken. „O ewige Gerechtigkeit!“ stöhnte sie vergehend.

Diese augenblickliche Schwäche wich bald einem neuen Ausbruch von Schmerz und Enttäuschung. „Bei Gott! er steckt mich mit seiner Feigheit an,“ sagte sie mit einem Lächeln voll Verachtung, und trat schnell in das Haus.

„Mit wem wünschen Miß zu sprechen?“ fragte sie der Portier.

Es ist eine der demüthigendsten Empfindungen, wenn wir im Augenblicke, wo unsere Seele mit einem riesengroßen Schmerze kämpft, durch die gleichgültige Frage eines Dritten an die Außenwelt erinnert werden, mit der wir nichts

mehr gemein haben. Leonore zögerte. „Ist Lord Montressor zu Hause?“ fragte sie dann.

„Allerdings,“ versetzte der Portier, dem der Besuch einer jungen schönen Dame verdächtig scheinen mochte, mit verschmitztem Lächeln.

Sie beachtete es nicht, und schritt die breite mit Statuen besetzte Treppe hinan. Im Vorzimmer trat ihr Wilton, Edgar's Kammerdiener, der sie kannte, entgegen. „Sie hier, Miß?“ fragte er sehr erstaunt.

„Ja, ja, ich bin es,“ versetzte sie kurz, während ihre gepresste Brust vergeblich nach Luft rang. „Ich muß mit Lord Montressor sprechen, führen Sie mich gleich zu ihm.“

„Mylord hat eben jetzt Besuch; es wird ihm unmöglich seyn, Sie zu empfangen.“

„Unmöglich?“ rief Leonore, indem sie rasch der Saalthür zuzug. „Ich will es ihm möglich machen.“

„Miß Carrey!“ sagte Wilton, der ihr auf dem Fuße folgte und sie mit Gewalt zurückhielt, „besinnen Sie sich! Was wollen Sie thun?“

„Ich habe es Ihnen bereits gesagt: ich muß mit Lord Edgar sprechen, und ich werde es.“

Wilton betrachtete sie genauer; er bemerkte den unsäglichen Jammer, der in ihren Zügen lag, und obgleich ihm der Grund desselben unbekannt war, konnte er sich des Mitleids nicht erwehren.

„Sind Sie unwohl, Miß?“ fragte er besorgt.

„Nein, aber Sie werden mich tödten, wenn Sie mich länger hier zurückhalten. Ich will zu Edgar.“

„Es ist so, wie ich Ihnen bereits versicherte,“ entgegnete Wilton, „Mylord hat in diesem Augenblicke Besuch, und wenn Sie, Miß, darauf bestehen, mit ihm zu sprechen, so muß ich Sie bitten, zu warten, bis er allein seyn wird. Natürlich können Sie nicht hier im Vorsaal bleiben; wollen Sie mir in das Cabinet folgen, das an Mylord's Arbeitszimmer stößt?“

Sie ging diesen Vorschlag ein; Wilton führte sie in das Cabinet, und ließ sie allein, nachdem er ihr das Versprechen gegeben, sie zu benachrichtigen, wenn Edgar's Besuch sich entfernt haben werde.

Erschöpft und gleichsam zerschmettert sank Leonore auf einen Stuhl; sie verlangte mit wilder Ungeduld nach dem Augenblick, der sie Edgar gegenüber stellen sollte, und dennoch graute ihr davor, und eine dunkle, entsetzliche Ahnung regte sie bis zum Wahnsinn auf. Sie hatte seinen Brief vom heutigen Morgen mitgenommen, wie Feuer brannte er in ihren Händen. Unfähig,

einen Gedanken festzuhalten, legte sie das glühende Haupt auf den Tisch, und versiel in jene dumpfe Betäubung, die zerstörenden Erschütterungen zu folgen pflegt, und die es Napoleon möglich machte, nach der Schlacht bei Waterloo mehrere Stunden fest und tief zu schlafen. — Plötzlich ward sie durch den Laut zweier wohlbekannter Stimmen aufgeschreckt, sie richtete sich auf und horchte, ihr Name ward genannt. Leise erhob sie sich von ihrem Sitze, und indem ihr ganzes Leben ins Ohr trat, belauschte sie folgendes Gespräch:

„Sie wird es nicht ertragen,“ sagte Alfred, den sie an der Stimme erkannte.

„Die Nothwendigkeit wird sie's lehren,“ versetzte Lord Edgar.

„Sie wissen nicht, wie sehr Leonore Sie liebt.“

„Ich weiß es leider, aber Sie wissen nicht, welche Qual es ist, so geliebt zu werden.“

Alfred schwieg eine Weile; die Aeußerung des Lord's schien ihn feindlich berührt zu haben. Dann nahm er mit erzwungener Ruhe das Wort:

„Hören Sie mich an, Edgar. Ich bin nicht hergekommen, um Ihnen Vorwürfe zu machen, obgleich ich als Lady Flora's Verwandter das Recht hätte, Sie zur Rede zu stellen; wir wollen uns nicht über Dinge entzweien, die nicht zu ändern sind, sondern nur darauf bedacht seyn, die jetzigen Wirren zum bestmöglichen Ende zu bringen. Leonore war mir einst sehr werth, und auch jetzt werde ich nicht dulden, daß ihr Unrecht geschehe. Sie haben nicht so an ihr gehandelt, wie Sie sollten, Sie —“

„Lassen Sie auch mich sprechen,“ unterbrach ihn Edgar, „und Sie werden mich billiger beurtheilen. Ich bin kein Beck, kein Lovelace; ein unglückseliger Zufall machte mich mit Leonoren bekannt, ihre Neigung kam mir entgegen, ich brauchte sie nur aufzunehmen. Ich glaubte glücklich mit ihr seyn zu können; es kam anders; die schroffe Verschiedenheit unserer Charaktere trat bald hervor, und wir machten uns einander das Leben zur Hölle. Ich beschuldige Leonore darum nicht; sie hat vielleicht noch mehr gelitten, als ich. Hätte ich allein die Qual dieses Zwiespalts zu ertragen gehabt, vielleicht wäre ich standhaft geblieben, als ich aber auch Leonoren sich in Gram verzehren sah, als jede unserer Zusammenkünfte zu einem Quell von Streit und Verzweiflung wurde, da erkannte ich, daß ich nichts zu ihrem Glücke vermochte, erkannte, daß wir uns Beide getäuscht hatten, und begann mich zurückzuziehen. Wenn ich Vorwürfe verdiene, so ist es über die Schwäche, die mich abhielt,

schon damals jenes Band zu zerreißen; ich sah ein, was geschehen müsse, und vermochte nicht, es zu vollbringen. Leonoren's Liebe störte, beunruhigte, verdüsterte meine Tage, aber ich hatte nicht den Muth, diese Liebe von mir zu weisen, denn sie weinte, und war zerrissenen Herzens. Wüßten Sie, in welcher inneren Zerfallenheit, in welchem rastlosen Unfrieden mit mir selbst ich jene Zeit verbrachte, Sie würden mich bedauern. Da trat ein neues Ereigniß in mein Leben, ich lernte Lady Flora kennen. Ihre engelhafte Schönheit, ihre unbeschreibliche Anmuth, die klare frische Heiterkeit ihres Wesens machten einen Eindruck auf mich, von dem ich mir Anfangs keine Rechenschaft ablegte, den ich aber bald für Liebe erkannte. Sie stößte mir jene Anbetung ein, die man nur für ein so himmlisch reines, von keinem bösen Hauch der Welt getrübtet Geschöpf empfinden kann; selbst in den längst entflohenen Tagen der Leidenschaft hatte ich Leonoren nie so tief, so beseligend geliebt. Mein Oheim wünschte meine Verbindung mit Flora, mein Herz sah in ihrem Besiß sein höchstes Glück, und nur der Gedanke an Leonoren machte mich einen Augenblick schwanken. Mit Unrecht, sagte ich mir selbst, denn hätten auch jene Gründe, die unsere Trennung bedingten, nicht bestanden, so wären meine gesellschaftliche Stellung und meine Familienverhältnisse doch immer unübersteigliche Hindernisse zwischen Leonoren und mir gewesen."

"Hat Ihnen Leonore nicht gesagt, daß sie eine Gräfin de Solis ist?"

"Wohl hat sie dies, doch die Welt würde sich weniger an Leonoren's Stammbaum als an die Thatsache halten, daß sie viele Jahre hindurch nur von Lady Burnett's Mildthätigkeit und in Verhältnissen lebte, die sehr nahe an Dienstbarkeit grenzten. Erwägen Sie selbst, Alfred, ob es mir erlaubt ist, mir aus dieser Klasse eine Gattin zu wählen. Meine Standesgenossen würden mir einen solchen Schritt nie verzeihen, und Leonore selbst hätte zahllose Demüthigungen zu ertragen."

"Meinen Sie, daß sie jetzt das Haupt freier und stolzer erheben kann?" fragte Alfred scharf.

Der Lord verstummte. "Lassen Sie mich erst meine Erzählung beenden," sagte er dann.

"Flora's holdselige Anmuth drängte Leonoren's Bild immer mehr in den Hintergrund: mein Wunsch, Ihre Verwandte mein zu nennen, ward immer wärmer, und diesmal trat mein Verstand willig auf die Seite meines Herzens. Lord Courcey hielt in meinem Namen um Flo-

ra's Hand an, sie ward mir zugesagt, wenige Tage später erfolgte unsere Verlobung. Sie waren damals eben angekommen, und —"

"Und ich erhalte nun den Schlüssel zu dem räthselhaft verschlossenen und befangenen Wesen, das ich am Verlobungsabend an Ihnen bemerkte."

(Fortsetzung folgt.)

M i s c e l l e n.

Bekanntlich wird eine sehr giftige Art Klapperschlangen, welche fast durch ganz Amerika verbreitet sind, Schauerschlangen genannt, weil ihr bloßer Anblick schon mit dem Bewußtseyn der nahen Todesgefahr das muthigste Herz, wie gleichsam auf einen eigenthümlichen unheilvollen Zauberschlag, mit Schreck und kaltem Schauer erfüllt. Der Naturhistoriker Castelnau, welcher Nordamerika in verschiedenen Richtungen bereiset hat, warf sein Augenmerk insbesondere auf diese feindseligen Ungethüme, und erklärt, es sey keineswegs eine Fabel, daß diese Schlangen eine seltsame magische Kraft in ihrem Blick und Odem besitzen, die außersehene Beute, z. B. Vögel, Mäuse u., so lange festzubannen, bis sie ihnen nahen und sie verschlingen können. Die meisten dieser Thiere hat er im verflohenen Sommer (1841) auf dem Gebirge Katskill und auch am See Georges angetroffen; ja, hier werden sie oft so zahlreich, daß sich ihrer die Einwohner (Halbwilde und Wilde) gar nicht mehr erwehren können, und entweder wegziehen oder sich zu öfteren Malen zu einer Jagd auf Leben und Tod zusammenrotten. In der That soll eine solche Parforce-Jagd ein ganz eigenthümlich furchtbar-schönes Schauspiel gewähren, welches wohl mancher Feige gern von einem sichern Gerüste oder Baume herab für einen hohen Preis mit anschauen möchte; allein es werden bei diesem hitzigen Kampfe viele Leben gefährdet, und manche auch ein Opfer des kühnen Wagnisses, während gewöhnlich 400 bis 500 der kriechenden Ungeheuer erschlagen werden. Es giebt wohl einige Heilkräuter, welche in vielen Fällen der Verwundung Hülfe bringen, am besten hat sich aber doch immer das schnelle und feste Unterbinden der vergifteten Wunde erwiesen. Der Biß ist nach dem Winterschlaf dieser Thiere am schärfsten, und nach wenigen Minuten tödtlich. Die Wilden essen das Fleisch dieser Schlangen als kostbare Lecerbissen.

Ein Berliner, als er die Schreckensbotschaft aus der alten ehrwürdigen Hansestadt Hamburg vernommen, hatte auch bald seine Liebesgabe zur Unterstützung der Hülfsbücherei bereitet; er brauchte aber zur Fortschaffung der Sachen einen Lastträger. Ein sogenannter Eckensteher war bald gefunden, der die Sachen bereitwillig wegtrug. Als man ihm seinen wohlverdienten Lohn geben wollte, schlug ihn der brave Mann aus, "weil es für die armen Abgebrannten geschehen sey."

Doch höher und herrlicher wahrlich schlug Das Herz, das der Bauer im Sittel trug.

Bekanntlich wurden in den finsternen Zeiten früherer Jahrhunderte Prozesse auch gegen Thiere und selbst leblose Gegenstände geführt, und Strafen gegen dieselben ausgesprochen. Wir halten dies jetzt kaum noch für möglich, und doch besteht die Sitte noch heutigen Tages in England. Bei einem Prozesse gegen einen Mann, der zufällig seinen Diener erschossen hatte, weil er ihn für einen Dieb hielt, sprach vor wenigen Wochen die Jury in einer kleinen englischen

Stadt eine Strafe von einem Pfund Sterling gegen das Gewehr aus, und trug darauf an, daß dasselbe sofort vernichtet werde. Ein anderer Beweis dafür, wie weit die Engländer in manchen Dingen noch zurück sind, ist der ungeheure Absatz, welchen bei ihnen noch immer allerlei sogenannte Geheimmittel der zahlreichen Quacksalber und „Chemiker“ finden, die ihre Wunderessenzen zc. mit der unverschämtesten Frechheit in allen Zeitungen ausposaunen. Die Regierung hat auf diese Geheimmittel eine Abgabe gelegt, und dieselbe brachte im Jahre 1841 nicht weniger als 350,000 Rthlr. ein.

Eine Dame in Berlin machte im Intelligenzblatt bekannt, daß sie eine Köchin wünsche. Es erschienen zahlreiche Mädchen, die sich zu dem Dienste anboten. Eine derselben gefiel der Dame, sie miethete sie also. Tags darauf bemerkte die Dame eine gewisse Aengstlichkeit in dem Benehmen der Magd, und als sie darauf bestand, sie solle ihr nur die Ursache dieser Angst entdecken, sagte Jene: „Ach, Madame, ich habe vergessen zu sagen, daß ich alle Montag Guitarrrensfunde habe. Mein Lehrer wird uf mir warten.“

Die mit dem Großfürsten Thronfolger vermählte Prinzessin von Hessen-Darmstadt wurde bei ihrer Ankunft in Petersburg durch eine äußerst zarte Aufmerksamkeit des Kaisers höchst angenehm überrascht. Als sie in ihre Zimmer geführt wurde, fand sie dieselben bis auf die kleinsten Einzelheiten, wie Fußstempel zc., vollkommen so möblirt, wie die von ihr bewohnte Zimmerreihe im Schlosse zu Darmstadt. Auf dem Toiletentische stand eine kleine silberne Glocke. Die Prinzessin schellte damit — plötzlich sprangen die Thüren auf, und alle die alten treuen Diener und Dienerinnen, denen sie trauernd Lebewohl gesagt hatte, und welche sie weit weg in Darmstadt wählte, stürzten herein, und drückten jubelnd ihre Freude aus, der geliebten Fürstin auch ferner dienen zu dürfen. In tiefster Rührung dankte die Großfürstin ihrem Schwiegervater aufs Innigste für die so unerwartete und freudige Ueberraschung.

Sommersprossen sind äußerst gefährliche Feinde der weiblichen Schönheit, und wir glauben uns kein geringes Verdienst um die gesammte Damenwelt zu erwerben, wenn wir einige probate Mittel anführen, um diesen fürchterlichen Feind aus dem Felde zu schlagen. Der Saft ganz junger Weinreben, im Frühjahr gepreßt, ist vorzüglich, ebenso auch frische Erdbeeren, zerdrückt, und über Nacht als Ueberschlag auf das Gesicht gelegt. Doch als vorzügliches Mittel dagegen wird der Milchsaft, der aus den Stengeln frisch gepflückter Feigenblätter fließt, angerathen. Jedenfalls ist es besser, derlei unschuldige Mittel anzuwenden, als zu ägenden Wassern und Salben seine Zuflucht zu nehmen, deren Gebrauch oft fürchterliche Folgen nach sich zieht.

Alexander Dumas erzählt in der sehr unterhaltenden Schilderung seines Aufenthaltes in Sicilien unten andern auch, er sey einmal, da er nichts anderes zur Stillung seines Hungers gefunden, verführt worden, eine Wurst zu kaufen. Sobald er aber in dieselbe hineingebissen, habe er sie mit Ekel wegwerfen müssen, und den Mann gerufen, der sie ihm verkauft. „Wie nennen Sie das da?“ fragte er, indem er ihm den Gegenstand zeigte, der ihn so sehr getäuscht hatte. — „Wurst,“ antwortete der Mann. — „Woraus macht man aber bei Ihnen die Wurst?“ — „Aus was? Nun, aus was sonst, als aus Blut, — Chokolade und Gurken?“

Aufgeboten wurden zum ersten Male :

am 26. Juni:

Der Tuchbereitergesell J. G. Klatte, mit J. E. Tour.

Bei der Hochzeitsfeier des Bürstenmachers Herrn Kohrs mit Jungfrau A. Forch sind zur Unterstützung der Armen 2 Rthlr. 5 Sgr. gesammelt worden, für deren Uebersendung wir verbindlichst danken.

Landsberg a. d. W., den 24. Juni 1842.

Der Magistrat.

Zu haben ist bei Bolger u. Klein in Landsberg a. W.:

**Das Ganze
der Wasserheilkunde.**

Eine auf mehrjährige Erfahrung gegründete Anleitung, wie das kalte Wasser von Kranken und Gesunden vernünftig zu gebrauchen; nebst einem Anhang über die schnellste und sicherste Art, Scheintodte und Verunglückte in das Leben zurückzurufen. Von einem alten Praktiker, Dr. Kötel.

Preis 18 gGr. (22½ Sgr. oder 1 fl. 21 kr. rh.)

Engl. Schmiede-Steinkohlen empfiehlt, die Last von 72 Scheffel, aus dem Rahn für 19½ Rthlr., vom Lager mit 20 Rthlr., den einzelnen Scheffel für 7 Sgr.

Wittwe Lindenthal.

Feinste Hut- und Hauben-Blumen

habe so eben wieder eine neue Sendung erhalten, und kann solche als etwas ausgezeichnet Schönes empfehlen.

L. Minuth.

Von heute an wird auf dem Rathsvorwerke Schafmisch verkauft.

600 Rthlr. werden sogleich gegen sichere Hypothek gesucht. Das Nähere hierüber erfährt man in der Expedition dieses Blattes.

Die Belle = Etage unseres Wohnhauses, in zwei bequeme Quartiere getheilt, wollen wir vermietthen, und können dieselben zum 2. October cr. oder früher bezogen werden.

Gebr. Groß.

Zwei Quartiere, eins von 3, das andere von 4 Stuben nebst Zubehör, sind sofort zu vermietthen und zu Miethsactis zu beziehen beim

Maler Jürgens.

Eine möblirte Stube und Cabinet, eine Treppe hoch, ist zu vermietthen und zum 1. Juli zu beziehen.

Benny Lindenthal.

Da eingetretener regnigter Bitterung wegen am Sonntage kein Tanzvergügen Statt finden konnte, so habe ich dasselbe zum Abzuge auf Donnerstag, den 30. d. M., festgesetzt, und lade ich daher meine geehrten Gäste hierzu ganz ergebenst ein.

R ü h n,
im Gasthose zum neuen Hause.